

Bezugs-Preis... 1 Mark 20 Pfennig... 1/2 Mark 10 Pfennig...

Sachsen-Zeitung

Verleger: C. W. Hennicke... Druck: C. W. Hennicke...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition... Halle, SchulstraÙe 87.

Halle a. S., Sonnabend 25. September 1897.

Sortirter Bureau... Berlin NW, SpandauerstraÙe 8

Deutsches Reich.

* Prinz und Prinzessin Heinrich sind durch das Hinscheiden des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin in tiefe Trauer versetzt.

* Die „Allg. Ztg.“ schreibt zur Kieler Affäre der Familie Bismarck ohne den Fiktion, daß die Gräfin Wilhelm Bismarck die Schiffsreise vollziehe, ist auf direkten Wunsch des Kaisers zurückzuführen.

* Das Königlich sächsische Ministerium hat sich, wie jetzt amtlich gemeldet wird, in feiner vorgezeichneten Richtung weitergehend mit den durch die Lieberthungsvorgänge verursachten Schäden und den zu deren Beseitigung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen beschäftigt.

* Unter der Lieberthung „zur Marine-Vorlage“ schreibt die „R. Ztg.“:

Die aus Bundesstaatsbüchern verurteilt, wird die Flottenvorlage für in maßigen Grenzen halten. Es sei bedenklich, die Flotte auf Grund des Wunsches des Admirals Stoltz zeitgemäß zu rekonstruieren und Laufs George zu tragen, daß die Wiederherstellung der Flotte in einem bestimmten Rahmen möglich gemacht werden kann.

* Zu den Kertzen des Torpedoboots, s. 26“ schreibt der „Neichsanzeiger“:

Die genaue Feststellung der Ursachen dieses erschütternden Unfalls ist nicht aus dem, da die Untersuchung naturgemäß noch nicht abgeschlossen ist. Im Allgemeinen läßt sich aber die wahrscheinliche Ursache schon jetzt sagen: Für jedes Schiff, im Besonderen auch für die kleinen Schiffe, wie die Torpedoboots, ist denn, gleich es Küstern und Seeangehörigen, die besten, die gefährdet sind.

Präsidenten schließt. Der Betrag aus den Stempelabgaben für Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände ist zwar noch immer hinter den diesjährigen Einnahmen zurückgeblieben, aber die Abgaben für Wertpapiere haben fast abgehoben, daß das Gesamtvermögen der Reichentasse sich gegenüber den Vorjahren zu verhalten angefangen hat. Die Reichentasse ist in eine Einnahmehälfte von recht schwachen Natur. Aber seitdem im Etatsjahre 1896/97 der Rückgang bei ihr begonnen hat, ist es dann gar keinen Platz zu geben. Noch im Etatsjahre 1895/96 hatte die Reichentasse eine Einnahme von 23,5 Millionen und damit mehr als den Staatsausgaben betragen. Im Jahre 1896/97 wurden die Monatsausweise über die Reichentasse immer unangünstiger und der Rückgang für das ganze Jahr zeigte ein Weniger von mehr als 3 Millionen, so daß nicht nur der Staatsanlag von 23,5 Millionen nicht erreicht wurde, sondern ein beträchtliche Fehlbetrag angesetzt werden mußte. Im Etat für 1897/98 war hauptsächlich auf Grund des günstigen Ergebnisses des Jahres 1895/96 die Einnahme aus der Reichentasse auf einen noch höheren Betrag, auf 32 Millionen, berechnet. Wenn die unangünstigen Ergebnisse der ersten Monate des laufenden Etatsjahres eingehalten blieben, würde ein noch größerer Plus gegenüber dem Etatsanlag zu erwarten sein.

* Die von dem Eisenbahnminister anlässlich der zahlreichen Eisenbahnunfälle der jüngsten Zeit eingesetzte Kommission zur Prüfung der betriebssicherheitsrechtlichen Einrichtungen ist bereits in voller Thätigkeit.

* Bei der Witterung, daß ein im Kultusministerium angestellter Gelehrter betreffs Verwehrs der Karlsruher Eisenbahn in diesem Winter dem nächsten Tag zu gehen, schreibt die „R. Ztg.“, daß diese Nachricht nicht zutreffend sei. Im Augenblick laufe sich nämlich noch nicht heraus, ob die Angelegenheit schon völlig gelöst sei, daß sie in diesem Winter die Parlamente beschäftigen könne.

* Bei der letzten Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz kam es vorzugsweise darauf an, den Unterschied zwischen denjenigen Anstalten, welche bereits einen erheblichen Bestand an ihrem Versicherungsanstalt aufwiesen, und denjenigen Anstalten, welche sich erst im Entstehen befinden, zu beseitigen. Die Notwendigkeit einer Novelle auf diesem Gebiet ist unabwendbar, weil die Verschiedenheit, daß einzelne Anstalten ihre Beiträge weitestgehend ermäßigen oder ganz erlassen können, während andere zur Erhebung der drei- und vierfachen Beiträge gezwungen werden, aus sozialpolitischen Gründen unter keinen Umständen eintreten darf.

* Die Nachricht der „Münch. Neuest. Nachr.“, Dr. Peters sei in die „Dienst“ einer enghischen Gesellschaft für 64 000 Mk. Jahresgehalt getreten, ist nach unseren authentischen Informationen völlig auf der Zukunft zu gründen. In den ersten Tagen waren wiederum der Direktion der Kaiserlichen Anstalten und dem Reichsanzeiger Dr. Peters wegen Vernehmung des Anstaltsräumers für Deutschland Differenzen entstanden. Derselben sind jetzt zur Zufriedenheit Dr. Peters beigelegt.

Oesterreich-Ungarn.

Au den Verlegungen in Kroatien. Die Untersuchungskommission nahm in Folge der Urtheile bei Semtscha, bei welchen Landesgrundbesitzer Csojkanovic, Bezirksvorstand Projeovic und der Gemeinderath Djapovic erschlagen und die Leichen verbrannt worden, sechs 30 Verhaftungen vor. In mehreren Bezirken wurde das Ständebuch publiziert. Aus ganz Kroatien wurden übrigens neuestens Ansuchen gemeldet. Am Dorfe Madri verordnete die Bevölkerung dem Bischof Gracic und der Geistlichkeit den Eintritt in die Kirche. Im Dorfe

Berna giff eine Menge die Genarmarie mit Gewehrgehüß an. Die Genarmarie erwiderte das Feuer. Eine Frau wurde getödtet und sieben Personen verwundet. Das Militär, welches ausgesandt ist, ist so vertheilt, daß es mehrere Urtheile zu verhindern im Stande ist. Die Urtheile, welche nur solcher Natur sind, werden in Folge einer Agitation durch die radikalen Herren abgelehnt.

Der Nationalitätenkampf im Abgeordnetenhaus. Unter bestigen Anknüpfungen der Reihen wurde gestern abends die Angelegenheit der angeblich als Diener des Hauses verkleideten Polyzisten zur Sprache gebracht und durch den Präsidenten Dr. Kuhnlein dahin klargestellt, daß im Hause keine Polyzisten vorhanden seien, sondern daß nur einige Diener früher der Sicherheitswache angehört hätten, was für ihre Anstellung kein Hinderniß bilde. Dem „Fremdenblatt“ zufolge hat der Abgeordnete Jozeg dem Abgeordnetenhaus neuerdings wieder 344 Petitionen von Gegenpolyzisten gegen die Obstruktion überreicht. Die Gesamtzahl solcher von Jozeg überreichten Petitionen beträgt 624.

Türkei.

Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß die Porte von der Dittomanen auf einen großen Vorstoß auf die von Griechenland zu zahlende Kriegsentschädigung erhebt, insofern die in Konstantinopel herrschende Spannung und Verwirrung nach der von dem Sultan bestellte Verlegung wegen der Klammung Unzufriedenheit; denn er befindet sich der Klammung eines neuen sehr unheimlichen Unzufriedenheit von Seiten der Soldaten. Für die Verhandlungen über den Rückzug des bestimmten Friedens soll wieder der Minister des Aeußeren beauftragt werden.

Ägypten.

Der Londoner Blätter zufolge sollen die größten Ostafrikaner Ober-Ägyptens sämtlich englische Garnisonen erhalten.

Die Abgaben des Königs Benelli. Sein Sekretär Alo Jozeph und der eidegenannte „Graf“ Krenten, sind in Petersburg eingetroffen, von wo es sich nach Paris weiterziehen werden. Benelli schickt dem Grafen wunderbare Geschenke, fünf oder sechs, jedes im Werthe von 10 000 Mk., meist in Form goldgeschmückter Schabracken. Der Augenzeuge Alo Jozeph's sowie Krenten's in Petersburg ist auf dem Wege nach Paris, aus dem er wird der Bezugs von Orleans mit ihnen abwärts nach Wien mitreisen.

Einen Zeitungsartikel zufolge soll England dem König Benelli eine noch viel weitere als die von ihm geforderte Gegenleistung zugestanden haben. Benelli hat die Vergütung der Zustimmung Anstalts, Frankreichs und der Türkei unterstellt, um sie durch diese europäischen Mächte garantiren zu lassen.

Vom Madener Geirathsschwindel.

Ueber den Schwindel der Marie Kusmann werden jetzt mehrere Einzelheiten bekannt, die ihn keineswegs als einen harmlosen Menschen erscheinen lassen, sondern als einen Verräther, dessen Hauptangelegenheit eine sehr eifriger Wohlthat und eine beträchtliche Reichthüm sind. Die große Sicherheit, mit der er Weibes bediente, macht es erklärlich, daß er die Familie Kusmann so gründlich täuschen konnte. Am 1. März des Jahres 1897, der bekanntlich dem Weibendiebstahl, befindet sich ein Ring mit einem Edelstein, den der angebliche Geirathsohn getragen hat. Ueber Weibendiebstahl Motive berichtet noch immer keine Klarheit, der Spionage halten seine Freunde ihn nicht für fähig, dagegen war gegen jeden Fall des Geirathsschwindels, der bekanntlich dem Weibendiebstahl, die ihm seit Jahr und Tag zur Verfügung standen. Er hatte unter seinen Bekannten ein gewisses Renommee durch zahlreiche tolle Streiche; so fuhr er oft mitten in der Nacht in voller Karriere in einem gemieteten Wagen nach Eisleben und kam dann mit einem Reichtum in den bürgerlichen Kreis nach zurück. Die Erklärung, wie der Mann nicht 23 Jahre alte Mann die ganze Familie Kusmann so unangenehm konnte, liegt allein die Welt abgesehenheit der Kusmann's. Der Direktor liebt auf seiner Höhe, die nur auf falschen Wegen erreichbar ist, lediglich seiner Arbeit, der Natur in dem stillen Nachdenken. Bei letzterem mochte die jüngere Schwägerin Weib, der Madener Bruder ein feiner Kaufmann ohne besondere Mittelmäßig ist. Ihnen gegenüber hat Weibendiebstahl, der tollsten Dinge mit einer Sicherheit behauptete, die nur dadurch erklärlich ist, daß er selbst von den Homologuen seines Zynus keine Abnung hatte. In der Zeit hat er durch seine Politik nicht nur die Kusmann's, sondern auch das Publikum und die Behörden lange Zeit genarrt. Weibendiebstahl ist der Sohn eines Krupp'schen Unterbeamten und in der Familie seines Onkels, der die gleiche Stellung bei Krupp bekleidet, aufgewachsen. Von der Schule her war er mit den Söhnen schillerlicher höherer Beamten intim befreundet; es ist möglich, daß er diese Beziehungen kräftig hat. Bei seiner letzten Anwesenheit in Eilen gab er seinen alten Bekannten, er sei Weibendiebstahl. Er wohnte zuletzt in Eilen, Nr. 61, Eiprit 60.

Die Familie Kusmann erklärt: Unsere einzige Entschuldigung ist der gute Glaube, in dem wir uns bisher befinden haben. Wir sind in lauterlich offener Weise getäuscht worden. Unsere Schwägerin ist leider wohl nicht frei von Mitschuld. Wir werden Alles thun, sie aus dem Klauen dieses Mannes zu reißen. Sie hat nicht ja und nicht Nein gesagt, sondern nur angedeutet, daß sie einem Manne erliebe, wie nach ihrem Gefühl habe. Emil Weibendiebstahl ist nicht der, der er scheint. Auf der Bodenrichtigkeit der Weibendiebstahl, der von dem Manne abgesehenheit hat, von einem Madener Verwandten, der Brautigam Maries ist der Geirathsohn Franz Ferdinand. Zur Rede gestellt, verpackt Marie baldige Aufklärung. Tags darauf erlich ein Weibendiebstahl in der Wohnung des Direktors zu Eilen und hielt förmlich ein Marien's Hand an. Er ist der Sohn einer Brautjungfer der Anstalts von Eilen, und des Geirathsohn von Weibendiebstahl. In einem längeren Gespräch zeigte Weibendiebstahl sich eingehend orientirt über Weibendiebstahl's politische, militärische und soziale Verhältnisse. Er wollte im Ausland Maries heiraten. Tags darauf fand in Eilen ein Weibendiebstahl statt. Der Weibendiebstahl, der vorerwähnt war, nicht beimpflicht. Maries' Sohn Kusmann verheiratet mit einem vorher gezeigten, als er eine Heirat beabsichtigte. Am Abend nach der Heirat war das Paar zur Uebertragung der Familie verschwunden. Nur Bertha blieb die Allee allein.

Paul Schauseil & Co., Bankgeschäft,
 empfehlen sich zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen, besonders
 zum An- und Verkauf von Werthpapieren, Einlösung von Coupons etc. etc.

10898

Zur Gewerbegerichts-Wahl

empfehlen die Unterzeichneten den Herren Arbeitgebern, nachstehenden Herren als Arbeitgeber-Beisitzer zum Gewerbegericht ihre Stimme zu geben.

1. Otto Langesleben, Maurermeister,
2. Hermann Cammerath, Lohgerbereibes.
3. Georg Wiegand, Kaufmann,
4. Wilhelm Freyberg, Bauunternehmer,
5. Karl Reinitz, Schmiedemeister,
6. Julius Hoppe, Dachpappenfabrikant,
7. Hermann Pantzer, Fabrik-Direktor,
8. Erhard Stavenhagen, Gießereibesitzer,
9. Otto Voltz, Belgwaarenfabrikant,
10. Otto Westphal, Spediteur,
11. Eduard Driebe, Freizeiter,
12. Paul Sündermann, Soltzer,
13. Richard Buchalla, Schuhmachermeister,
14. Franz Herbst, Badermeister,
15. Wilhelm Brüger, Zimmermeister.

Die Wahl findet Montag, den 27. Sept. von früh 8 bis 1 Uhr statt.

Die Arbeitgeber bitten wir, ihre Stimmen vor 12 Uhr gest. abzugeben, da zwischen 12-1 Uhr, der Mittags-pause wegen, der Andrang zum Wahllöche erfahrungsmäßig am häufigsten ist.

Als Wahllegitimation gilt **Gewerbebesitzerzettel**. Die Wahllöcher sind an den Plakat-fäulen zu sehen. Die der Gerichtsbarkeit des **Zunungsaussschusses** unterstehenden Arbeitgeber und Arbeit-nehmer sind zu dieser Wahl nicht wahlberechtigt. Sont ist Jedermann, welcher ein Gewerbe angemeldet hat, wahlberechtigt.

Wir bitten um rege Betheiligung und bemerken, daß unsere Vertheiler von Stimmzetteln an den Wahllöchern mit einem Blatt, in welchem sich diese **Announce befindet, zur Vergleichung mit den Stimm-zetteln** versehen sind. Anders lautende Stimmzettel sind nicht für unsere Bestrebungen und würden nur zur Verpösterung führen.

- Secm. Andreß, Schneidmstr. Rud. Ahmann, Kaufm. Paul Danneberg, Decorateur. H. G. Behne, Maschinenfabrik.
 Secm. Trevis, Mechaniker. G. Eschäfer, Juwelier. Cesar Fuchs, Decorateur. Der Gesamt-Vorstand des Gast-wirthvereins. Der Gesamt-Vorstand des Gewerbevereins. Otto Giese, Kaufmann. Dänische Maschinenfabrik und Geigenerei. Der Gesamt-Vorstand des Handwerkermeister-Bereichs. Gott. Alex. Hachler, Schneidermstr.
 F. Herbst & Co., Maschinenfabrik. Carl Jacob, Felsenfabrikant. Dietz Jenisch, Hüttenbesitzer. Ludwig Kante & Sohn, Wagenfabrik. G. Robert, Seitenfabrikant. Carl Meckow, Sandfuhrfabrikant. Julius Meyer, Uhrmacher.
 Gott. Wörig, Gastwirth. Alth. Müller, Bauerei-Direktor. Guido Müller, Holzhändler. Carl Müller, Buchmacher.
 Otto Peter, Conditör. Ferd. Pöster, Bergolder. Blöschke Buchdruckerei (Carl Neithmann). Gustav Seebach, Bergolder. Emil Schäfer, Steinbildhauer. Gustav Schreiber, Kaufm. Ulrich Schwartz, Buchdruckereibesitzer. Carl Stollberg, Drecker. Adolf Stolle, Direktor. Heino Sulzner, Fabrikbesitzer. Weglin & Hüner, Maschinenfabrik.
 Weiße & Wolff, Maschinenfabrik. A. Wernicke, Maschinenfabrik. J. Wöhrich, Kaufmann.

Bekanntmachung.

Bei dem bevorstehenden Umzugsstermine werden die Bestimmungen über das polizeiliche An- und Abmelden der wohnenden Wohnungs-Veränderungen hierdurch zu genauere Befolgung in Erinnerung gebracht.
 Halle a. S., den 16. September 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

betreffend die Anmeldung von Schulbegründern, Rathen, Kassen-Beiträgen und Lebensversicherungskräften bei der Einkommensteuer-Veranlagung.
 Von dem der Einkommensteuer unterliegenden Einkommen sind in Bezug zu bringen:

- a) die von den Steuerpflichtigen zu zahlenden Schuldzinsen und Renten,
- b) die auf befürdeten Verträgen (Lebens-, Verschleißung, gegenseitige Versicherung) bezuhten dauernden Leistungen, a. B. Altersrente etc.,
- c) die für die eigene Person gez. und vertragmäßig zu entrichtenden Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Wittwen-, Waienen- und Pensionskassen,
- d) Versicherungssprämien, welche für Versicherung der eigenen Person auf den Todes- oder Erbeisfall gez. werden bis zur Höhe von 600 Mark jährlich.

Denjenigen mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mfr. zur Einkommensteuer veranlagten Personen, von deren Einkommen auf Grund der vorstehenden Bedingungen bei der Veranlagung für 1898/99 ein Betrag zu machen ist, stellen wir in ihrem eigenen Interesse anheim, die Unterlagen für diese Ausgaben (Zins-, Beitrags-, Prämienausgaben, Polices etc.) binnen 14 Tagen, vom erstmaligen Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, in unserem Steuer-Bureau Nr. 17 des Rathhauses vorzulegen.

Dabei ist der Steuerzettel für das Rechnungsjahr 1897/98 vorzulegen.
 Halle a. S., den 17. September 1897.

Der Magistrat. Staudé.

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schrankfächer, welche unter eigenem Verschluß des betreffenden Miethers bleiben, empfehle ich zur geeigneten Benutzung und stelle meine Dienste für alle baufachgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.
 Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Checkverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Werthpapieren.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,**
 Bank- und Wechselgeschäft.

0382]

Julius Blüthner
 Kaiserliche und Königliche
 Hof-Pianofortefabrik.
 Filiale: Halle a. S., Poststrasse 21.

Grosse Auswahl.

Stimmungen. Reparaturen.

Relationsbuch und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

J. H. Beckert
 Halle a.S.
 Gr. Ulrich-Str. No. 6.

besteht seit 70 Jahren
 in demselben Hause!

**Größtes Spezialgeschäft für
 komplette Einrichtungen in
 Porzellan, Steingut, Glas, Majolica.**

Auskünfte

über Geschäfts- u. Privatverhältnisse
 orthellen prompt und discret auf
 alle Plätze der Welt.

Beyrich & Greve,
 Internationales Auskunfts-bureau,
 Halle a.S., Leipz. Str. 101. Fernspr. 625.

Vorbereitung f. d. Freiwillig-, Fähn-
 rich-, Primaner- u. Abi-
 turanten - Examen -
 rasch, sicher, billig.
Dresden S. Meosta, Director.

Soldaten-Kisten,
 Hüter-Kisten,
 Examinations-Kisten,
 Verand-Kisten
 in allen Größen mit und ohne Ver-
 schluß billig. (0799)

Postler, Ger. Wäckerstr. 23.
Th. Franz,

1,000,000 Mark

Anstaltsgehälter auf lange Dauer von
 3 1/2% an auf Alter unter fünfzigsten
 Bedingungen bei weiter Beschäftigung
 auszuleihen. Anträge einzureichen sub
**Z. G. 141 an Maassenstein &
 Vogler, A.-G., Magdeburg.** [0178]

1,000,000 Mark

Anstalts- und Privatcapitalien von
 3 1/2% an auf Alter darüber vor sofort
 oder später auszuleihen. Anträge er-
 beten an
**H. Silberberg, Bankgeschäft,
 0319) Halberstadt.**

Veranschaffliche Velego,
 6 Et., 4 H., R., R., Kubel., Gartenben,
 1. Dtl. ob. Sp. zu bern. **Bedingstr. 6**

A. Reuter
 Spezial-Ofen- und Baumaterial-Handlung
 Magdeburger Straße 49.
Ausführung sämtlicher Ofenarbeiten

Tiefbohrungen für alle Zwecke.
Heinrich Lapp,
 Aschersleben,
 Tiefbohrungen bis 1470 Meter Tiefe ausgeführt.

Junker & Ruh-Öfen

die beliebtesten Dauerbrenner mit Mica-Fenstern von **Junker & Ruh** in Karlsruhe (Baden).
 Ein grosser Vorzug der Junker & Ruh-Öfen gegenüber anderen Konstruktionen, die nicht nach amerikanischem System gebaut sind, besteht darin, dass der Füllschacht getrennt vom Feuerkorb ist, die Kohlen im Füllschacht vor dem Abrennen gewahrt bleiben und nur nach Bedarf nachsinken; daher auch der ausserordentlich sparsame Materialver-brauch der Junker & Ruh-Öfen, der ihnen ihre Verbreitung über ganz Europa ermöglicht hat.
 Fortwährend neue, geschmackvolle Modelle.
 Über 75,000 Stück im Gebrauch.
 Vor Ankauf eines Ofens verlangen man Preisliste und Zeugnisse.
 Fabrik-Abtheilung:
Christian Glaser, Halle a. Saale.

Ein **Magen-Leidende**
 bewährtes Mittel für **Magenpillen.**
 bei Magenkrampf, Sodbrennen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechem Geschmack, überreichendem Aftm, Aufstossen, Blähkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen, Darmkrämpfe, Verstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden, Gelbsucht u. s. w. sind **Apotheker Ed. Tach's**
Magenpillen.
 Viele hervorragende Vezzte haben mit Tach's Magenpillen eingetragene Bezüge gemacht und über-raschend gute Bezüge erzielt. Sie empfehlen diese Bezüge nachweislich als ein Mittel, welches wirksam ist bei allen Magen-leiden, die gegen oben genannte Krankheiten ge-bracht werden. Die bei diesen Magenpillen ist: **Wen verlangt in den Apotheken sind** **Ed. Tach's Magenpillen** und nicht auf nebenstehende ge-ganglich besessene Unterzeichner. Zu haben in:
 Halle a. S.: In den Apotheken.
 Bestandtheile: Conchilin und Pepsin je 1 g, Goldschwefel 4 g, Citronenöl 5 g, Alcohollösung 10 g.
Preis pro Schachtel M. 1.- [0613]

David's
 Schokoladen & Kakaos
 werden von **keinem Fabrikat übertrossen**

Die Graziöse Welt
 Grosse Modenzeitung mit Schnittmustern
 Vierteljährlich: **nur 1 1/2 Mark.**
 Monatlich 2 Nummern
 mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.
1 1/2 Mark vierteljährlich.
 Probe-Nummern liefert jede Buchhandlung. [10839]

Sourier.
 Gallacher

Aberleil.



(Nachdruck verboten.)

Das Herz der Welt.

Von H. Rider Haggard.

4) Autoriſirte Ueberſetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

„Ich that es, weil ich Sie gern mag, Sennor,“ entgegnete ich, „und zudem iſt es erfreulich, die Gottloſen in ihren eigenen Netzen zu fangen. Die, die heute Morgen zu Grunde gegangen ſind, waren alleſammt Halunken. Sie kamen, um zu plündern, und ſolches Gefindel mordet ganz kaltblütig um fünf Dollars; aber ſie waren dazu von Anderen angeſtiftet worden, die Sie haſſen, weil Sie Ihre indianiſchen Arbeiter gut behandeln und weil Sie keine fremde Konkurrenz hier dulden wollen und ſich einbilden, Sie ſeien nur der Erſte von Vielen. So hielten Sie es für politiſch, Sie zu tödten, um andere Unternehmungsluſtige abzuschrecken. Doch das iſt nun glücklich überſtanden und Sie brauchen keine Furcht zu hegen, denn Jene haben eine Lektion erhalten, die ſie ſobald nicht vergeſſen werden.“

„Um ſo beſſer,“ entgegnete er, „denn ich habe hier ſchon ſo Sorgen genug, ohne daß ich mich damit befaſſen kann, mein Leben gegen ſolch verächtliches Gefindel zu verteidigen. Und nun, Don Ignatio, ich wage es kaum, Sie zu fragen, denn Sie werden mein Anerbieten ganz unter Ihrer Beachtung finden, aber würden Sie geneigt ſein, eine Stelle bei mir anzunehmen? Ich bin in großer Verlegenheit um einen Unterdirektor, um Jemand, der die Indianer beaufſichtigt. Ich würde einem ſolchen gern hundert Dollars monatlich zahlen; die Verhältniſſe meiner Geſellſchaft geſtatten mir leider nicht, mehr dafür aufzuwenden.“

Ich ſann eine Weile nach und entgegnete dann:

„Sennor, das Gehalt iſt nicht ſo hoch, um mich zu reizen, obgleich es ausreicht, um Wohnung, Koſt und Cigarren zu beſtreiten, aber ich nehme Ihr Anerbieten an aus demſelben Grunde, aus dem ich heute Morgen für Sie gekämpft habe, nämlich weil ich Sie gern habe. Ich will mein Beſtes thun, um Ihnen und Ihren Interellen zu dienen. Doch ich muß Sie darauf aufmerkſam machen, daß die Zeit kommen kann, wo ich Ihren Dienſt plötzlich verlaſſen muß, denn ich bin nicht ganz mein eigener Herr. Ich bin Untergebener einer ſehr großen Geſellſchaft, Sennor, und obgleich ich jetzt Urlaub habe, und das ſchon ſeit langen Jahren, ſo kann ſie meiner Dienſte doch jeder Zeit bedürfen.“

So geſchah es, daß ich bei James Strickland, oder vielmehr bei ſeiner Geſellſchaft, in Dienſt trat. Ich verblieb länger als Jahresfriſt und arbeitete tüchtig, denn der Sennor ſchonte weder ſich noch mich.

Und nun zu James Strickland. Er war aus altem Adel, was man ihm ſchon am Geſichte anſah. Trotzdem war ſein Vater Geiſtlicher der kegeriſchen Kirche und ganz arm. Als er ſtarb, war James ein Jüngling von 20 Jahren und beſaß in der Welt nichts weiter, als ungefähr fünftauſend Dollars. Da er abenteuerlichen Sinnes war und ein ſanguiniſches Temperament beſaß, ſo legte er ſie in einer Farm in Texas an, wo er allerlei

Gefahren und Mühseligkeiten durchmachte und ſchließlich ſein Geſell verlor.

Nach dieſer Erfahrung war er genöthigt, durch ſeiner Hände Arbeit zu leben, und das that er auf mancherlei Weiſe. Er ritt zu Pferde, ſang Büffel ein und zwei Monate lang ſank er ſo tief — es kränkt mich, darüber zu ſchreiben — daß er gezwungen war, in einem Wirthshaus in Panama Kellnerdienſte zu verrichten.

Dann gelangte er nach Nicaragua und theilte ſich an Gold- und Silbergräbereien, und als ich ihn zuerſt kennen lernte, war er ungefähr ſeit zehn Jahren beim Bergbau. Die längſte Zeit davon hatte er mit der Leitung einer einem Amerikaner gehörigen Mine in Chontales verbracht, wo das Fieber ſo arg wüthete, daß nur wenige Weiße dort zu leben vermögen.

Dort lernte er ſpaniſch und den indianiſchen oder Magadialekt. Nach einem ſchweren Fieberanfall kam er nach Mexiko, wo er die Leitung der Silberminen in Cumarvo übernahm, die bis dahin von einem Mexikaner geleitet worden waren, den man wegen erheblicher Veruntreuungen entlaſſen mußte.

Die Mine war, wenngleich ſehr ertragreich, doch wegen der eindringenden Gewäſſer ſehr ſchwer zu bearbeiten, und Sennor Strickland hatte ſie deſhalb erſt durch eingetriebene Abflußkanäle drainiren müſſen.

Als ich nun dort in den Dienſt trat, ging anfangs Alles ganz gut, doch plötzlich wurde der Waſſerzufluß ſo ſtark, daß wir, da wir keine Dampfpumpen hatten, die Arbeit aufgeben mußten. Sennor Strickland erſtattete den Minenbeſitzern Bericht und nahm, da ſie uns kein Geld mehr ſchickten, von dem gewonnenen Silber, um die Löhne zu zahlen.

Als ich eines Abends von den Schmelzöfen heimkehrte, traf ich den Sennor, den Kopf in die Hand geſtützt, eine unangeſteckte Cigarre im Mund, über einem offenen Briefe brütend. Bei all' unſerem Mißgeſchick, bei ſchwerer Arbeit, hatte er nie den Muth verloren oder zu lächeln verlernt, doch jetzt ſah er ſo traurig aus, wie ein Mann, der eben ſeine Mutter begraben hat, und ich fragte ihn, was ihm Schlimmes widerfahren ſei.

„Nichts Beſonderes, Ignatio,“ entgegnete er. „Der Beſitzer der Mine ſchreibt mir, der Stollen ſei durch meine Unfähigkeit erſoffen. Er entlaſſe mich und müſſe mir mein Gehalt zurüchhalten, da er mich für die Verluſte verantwortlich hielt.“

„Der Brief iſt von einem ganz ſchamloſen Menſchen geſchrieben,“ rief ich voller Born. „Möge er ſein Grab im Magen von wilden Ebern und Hyänen finden!“ Ich vergaß mich völlig in meiner Wuth gegen die, welche alſo von dem Sennor zu reben vermochten, der ſich Tag und Nacht in ihrem Dienſt gequält hatte.

„Daß gut ſein, Ignatio,“ ſagte er lächelnd. „Das iſt der Dank der Welt. Mir iſt mein Werk mißlungen und ich muß die Folgen tragen. Hätte ich Erfolg gehabt, ſo würde die Geſchichte anders lauten. Und das Schlimmſte iſt, daß ich auf tauſend Dollars, die mir in Mexiko bleiben und von denen ich Dir achthundert ſchulde, mein Geld hier mit hineingeſteckt habe und nicht gerade als reicher Mann mein neues Geſchäft beginne.“

„Ich bitte Dich, rede nicht so,“ entgegnete ich. „Bin ich ein Spitzbube, daß ich Dich ebenso rupfen sollte, wie Dich die Andern rupfen? Wenn Du noch ein Wort darüber verlierst, vergeblich ich Dir's nie.“

Und ich ging, um durch einen Spaziergang in die Berge mich zu beruhigen, ahnungslos, was ich bei meiner Heimkehr hören würde.

III.

Zwei Ueberraschungen.

Als ich die Dorfstraße entlang schritt, traf ich den Freund, bei dem ich bei meiner Ankunft in Cumarvo gewohnt hatte.

„Ah, Herr!“ begrüßte er mich — denn die Ordensbrüder unter den Indianern gaben mir, wenn kein Fremder dabei war, den Titel. „Ich suchte Dich. Die Rolle hat sich gefunden.“

„Welche Rolle?“

„Die Bilderschrift über die alte Mine. Gestern hat sie sich zufällig gefunden. Hier ist sie!“ Und damit reichte er mir eine in vergilbtes Leinen geschlagene Rolle.

„Gut,“ entgegnete ich und setzte meinen Spaziergang fort.

„Ich werde sie heute Abend entziffern.“ Etwas Anderes bewegte mir eben Herz und Sinn.

Die Luft war mild, der Abend schön. Ich dachte also erst, als der Mond aufging, an die Heimkehr. Plötzlich vertrat mir ein Mann aus dem Gebüsch heraus so jäh den Weg, daß ich unwillkürlich meine Mäxete zog.

„Laßt stecken, Herr,“ sagte der Mann, mich demüthig begrüßend und das Zeichen machend. „Lange Jahre sind vergangen, seit wir uns zuletzt gesehen, und vielleicht habt Ihr mich vergessen. Ich bin Molas, Euer Milchbruder.“

Dann sah ich ihn im Mondlicht genauer an und erkannte ihn, obgleich er sich sehr verändert hatte. Ich zog ihn an meine Brust und umarmte ihn, denn er war mir treu gewesen, als Viele mich verlassen.

„Was bringt Dich hierher, Molas?“ fragte ich. „Als ich zuletzt von Dir hörte, wohntest Du weit drüben in Chiapas?“

„Eine seltsame Sache, die ich für so dringlich hielt, daß ich über Land und Meer reiste, um Euch zu finden. Wo kann ich Euch ungehört sprechen?“

„Folge mir,“ entgegnete ich und geleitete ihn in meine Wohnung, wo ich ihm zu essen und zu trinken gab, denn er war reisemüde.

„Nun sprich,“ sagte ich endlich.

„Zeige mir das Symbol, Herr. Ich möchte es noch einmal sehen.“

Ich entblöhte meine Brust. Regungslos starrte er auf den Talisman und sagte dann: „Es ist genug. Sage mir, Herr, wie die Ueberlieferung lautet, die sich an das Juwel knüpft.“

„Sie lautet also, Molas, daß, wenn diese Hälfte, die ich trage, mit der anderen, fehlenden Hälfte wieder vereint wird, die Indianer wieder von Meer zu Meer herrschen werden, wie sie es thaten, als das Herz eins war.“

„So lautet die Botschaft, Herr. Der Orden lehrte sie uns so. Jene Hälfte des Jewels, das Du trägst, nennet sie Tag' und jene andere, verlorene Hälfte Nacht.' Und so ist die Prophezeiung: Wenn Tag' und Nacht' sich einen, so wird der Kreis geschlossen, dessen Mitte den Namen das Herz des Himmels' trägt, und das Herz wird herrschen über die Welt.“

„Es ist so, Molas.“

„Gut, so höre: Die Nacht' ist gefunden! Ich habe sie mit meinen eigenen Augen gesehen und komme, es Dir zu melden.“

„Sprich weiter!“ rief ich erregt.

„Herr, drüben in Chiapas ist ein zerstörter Tempel, den die Antiguos bauten. Zu jenem Tempel kam ein Mann mit seiner

Tochter. Der Mann war alt und hatte zornsprühende Augen. Er war so schrecklich anzusehen, wie das Mädchen lieblich war und schön. Dort, in den Ruinen haben sie länger als seit vier Monden geweilt. Der Mann sei ein großer Arzt und habe viele Menschen geheilt, so sagten sie von ihm. Aber er nehme kein Geld, sondern nur Nahrungsmittel.

„Nun geschah es, daß mein Weib, das ich vor zwei Jahren heimgeführt, schwer erkrankte. Der Dorfarzt wußte keinen Rath. Aber da der Ruhm des alten Indianers zu meinen Ohren gedrungen war, beschloß ich den Alten aufzusuchen und seinen Rath zu hören.“

„Als ich mit meinem Weibe davon sprach, entgegnete sie, es würde nichts mehr nützen. Sie sähe den Tod schon zu Füßen ihres Bettes sitzen. Doch ich küßte sie und ging und ließ sie in der Obhut des Vaders und ihrer Schwestern. Eine Locke ihres Haares nahm ich mit mir, auch junges Geflügel und Eier, als Geschenke für den Lacandone, denn man sagte, daß der Arzt wohl ein Indianer, aber nicht Christ sei.“

„Es war schon Abend, als ich zum Tempel kam und seine zerbrochene Treppe zu erklimmen begann. Fast war ich oben angekommen, da erblickte mein Auge unter dem Thorbogen, der die Treppe abschloß, die Gestalt des Greises. Er stand in den Anblick der sinkenden Sonne vertieft. Ein helles leinernes Gewand umhüllte seinen Körper. Das dicke Haupthaar und der lange Bart waren schlohweiß. Die Nase glich dem Schnabel eines Adlers und sein blickendes Auge schien dem Menschen bis in das innerste Herz zu dringen und seine geheimsten Gedanken zu lesen.“

„Willkommen, Bruder,“ redete er mich in unserer Sprache an. Doch mit einem seltsamen Accent im Laut. Auch gebrauchte er zuweilen Worte, die ich nicht verstand. Was führt Dich her?“

„Mir versagte die Zunge, denn er betrachtete mich forschend, und ohne meine Antwort abzuwarten, begann er: Ist Dein Herz krank, mein Bruder?“

„Herr, als ich diese Worte vernahm, deren Deutung Du kennst, erschrak ich so heftig, daß ich fast zu Boden gestürzt wäre. Ich prüfte ihn durch die Zeichen und siehe, er gab die Antwort darauf. Manche etwas anders, als wir, aber alle mir verständlich. Dann hielt ich inne und er sagte: Du bist durch das Thor des Heiligthums gegangen, Bruder, tritt ein und komme zum Altar.“

„Doch ich schüttelte mein Haupt, denn ich durfte es nicht. Er prüfte mich darauf mit Zeichen und seltsamen Worten, die sich wohl auf die innersten Mysterien bezogen. Aber ich verstand sie nicht.“

„Du weißt etwas,“ sagte er, „doch stehst Du erst am Fuße der Pyramide, während ich die Sterne von ihrem Gipfel aus betrachtete und mir die Hände am ewigen Feuer wärme.“

„Nur die Höchsten meines Ordens wissen mehr als ich, Herr,“ entgegnete ich.

„Dann giebt es also noch Höhere im Lande?“ forschte er eifrig. Doch plötzlich hielt er inne und sah sich um: „Du bist in Sorge, Kind des Herzens? Du kommst um einer Frau willen, die sterbenskrank war? Denke erst an Dich. Von dem Andern sprechen wir später.“

„Ich habe Dir eine Gabe gebracht,“ antwortete ich ihm und stellte meinen Korb nieder.

„Gaben sind unter Brüdern stets willkommen,“ entgegnete er. „Zudem sind Nahrungsmittel in dieser Gegend selten. Komm her, mein Kind! rief er seine Tochter. Nimm, was der Fremde uns bringt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

So wehklagend und so unhemmbar gewaltsam brach es aus der Brust Elfruns hervor, daß den Hörer ein kalter und heißer Schauer draus durchströmte. Auch sie hatte sich aufgerichtet, sah ihn jetzt mit weitgeöffneten starrenden Augen entgegen, und bebenden Tons sagte er: „Deshalb hast Du dort gestanden — Du wolltest — warum?“

„Weil ich von Dir soll — weil Du nicht bei mir bleiben willst — weil Du mich nicht mehr lieb hast.“

Nun stürzte ein Strom von Thränen ihr über die Wangen. Er stand mit halbbetäubten Sinnen, brachte kaum hervor:

„Darum wolltest Du sterben?“

„Muß ich's sagen — weißt Du denn nicht, daß ich nicht mehr leben kann, wenn Du mich nicht lieb hast.“

Auf ihn zustürzend, warf sie sich an seine Brust, umklammerte ihn mit krampfhafter Gewalt wie vorher den Baum. Mit dem Ungeflüm that sie's, wie manchmal in früherer Zeit, doch war's nicht mehr das eines Kindes, sondern eines von leidenschaftlichem Sturmbausbruch bewußtlos und willenlos übermächtigten jungen Weibes. Görz Zureiben schien unter der Wucht des körperhaften Stoßes, von dem er getroffen, zu taumeln, aber was ihn zum Schwanken brachte, kam aus ihm selbst; seine Kniee hielten ihn nicht, er fiel auf den Bankfuß zurück. Zitternd, vom Kopf bis zum Fuß haltlos durchdrückt, saß er, nach Luft ringend, und es verging eine Zeit, bis er in kaum hörbarem Ton vom Munde rang:

„Hast Du mich denn lieb, Elfrun?“

Doch sie vernahm's, und nach dem besinnungslosen Sturm war's mit einer beschwichtigenden Ruhe über sie gekommen, daß er sich nicht von ihr losgemacht, sie nicht von sich abgedrängt hatte. Ihr Kopf lag an seine Brust gedrückt, und so, die geschlossenen Lider jetzt weit aufschlagend und ihn anblickend, antwortete sie nur: „Ja.“

Augen, wie blaue Gengianenkelche aller Frühlingswunder voll, waren es. Er fühlte eine Uebermacht aus ihnen leuchten, gegen die seine Widerstandskraft in Ohnmacht zergerbe; ihrer Zauberverwirrung mußte er sich erwehren und den Kopf niederbeugend, schloß er hastig mit seinen Lippen die beiden Augen zu. Das ließen sie ohne Gegenwehr geschehen, die Lider legten sich willig herab, wie sanft von Schlaf und Traum bezwungen; nur unter ihnen regte sich um den Mund des Mädchens ein ganz leichtes, sonnenhaftes Lächeln.

Aber zu viel der Zauberkraft blieb dennoch, nicht nur von außen kam sie, auch in ihm selbst verbündete sich sein fliegender Herzschlag mit ihr. Er vermochte den Kopf noch nicht wieder aufzuheben, mußte zuvor noch die ihn warm anhauchende, blüthenhafte Stirn mit einem Kusse berühren.

Nun gewann er die Herrschaft über sich zurück, richtete sich empor. Zugleich aber hatte das Gesicht Elfruns zum ersten Mal eine kleine Bewegung gemacht und etwas seine Lage verändert. Als gäbe ein Traum ihr Anlaß dazu, ließ sie jetzt ihren Kopf ein wenig tiefer in den Nacken sinken; dadurch verrückte das Antlitz sich mehr nach aufwärts, hob die Lippen fast bis dorthin empor, wo ihre Stirn gewesen. Kaum merksam athmeten sie, von einem ganz leisen Schimmer der weißen Zähne durchspielt. In ihrem leichten Auseinanderweichen lag Sehnsüchtiges, als hielten sie sich so aufgebogen, auch dessen theilhaft zu werden, was die Augen und die Stirn empfangen.

Und ein Anblick war's, zu nah, zu widerstandslos den Willen bezwingend und vernichtend. Mit einem letzten Ringen noch suchte dieser sich zu behaupten, aber dann beugte Görz nochmals den Kopf. Wie mit unsichtbarer Uebergewalt zog's ihn nieder und er küßte auch die Lippen des Mädchens.

Doch das hatten sie nicht erwartet, ohne Absicht und Bewußtsein bei der Aenderung der Lage sich aufgehoben. Deutlich erkennbar ward es jetzt, denn sie schlossen sich überrascht und wie erschreckt zu. Merkbar theilten sie den andern Lippen diese Schreckempfindung mit; noch einmal kehrte Görz Zureiben die Besinnung und Beherrschung wieder, mit einem Ruck wollte sein Kopf emporfahren. Aber da bei der Bewegung schlugen plötzlich die beiden Arme Elfruns sich fest um seinen Nacken zusammen, zogen und hielten ihn zurück, und ihre Lippen küßten jetzt die seinigen. Etwas ihnen bisher fremd Geliebtenes thaten sie damit, zum ersten Mal in ihrem Leben; doch er war auch darin ihr Lehrer gewesen und in einem Augenblick, während eines Herzschlags, hatte sie's gelernt.

Blitze und Donnerrgroll gingen über das Haus fort, draußen stand die hohe Nichte in Flammen verlodern, einer riesenhaften Hochzeitsfackel gleich. In der Stube aber war nicht Auge und Ohr für etwas, das außer ihr geschah; eine märchenhafte Lautlosigkeit herrschte in ihr. Mit einer scheu-erfüllten Behutsamkeit hatte Görz Zureiben das Mädchen gehoben, zu besserer Lage auf die Bank hingestreckt: willenlos schmiegsam gab sie jeder Leitung durch seine Hand nach, lag nun wieder reglos, geschlossenen Auges mit der Stirn an seiner Brust. Und unbeweglich saß auch er, über ihr goldbraunes Haar hinblickend, nur sein Herz klopfte vernehmbar durch die Stille, nicht in fliegender Hast mehr, doch mit einem gleichmäßig starken Schlag. Zwischen seinen Lidern webte, auf ein vor ihnen schwebendes namenloses Glück gerichtet, ein stummer großer Glanz.

Dann begann noch ein anderer den Raum zu erfüllen; das wilde Unwetter tobte, dumpf und dumpfer vergrollend nach Osten ab, am blauen Himmelsrand kehrte die untergehende Sonne noch wieder und warf flimmernde Strahlen auf Elfruns Gesicht. Sie schien es nicht zu empfinden, zu schlafen. Doch mit einem traumhaft horchenden Ausdruck, als lausche sie auf den Herzschlag in der Brust, an der ihr Kopf ruhevoll gebettet dalag.

* * *

Die Nacht breitete einen hochfunkelnden Sternensalbadichn über den See und an wolkenlosem Himmel aufstrahlendes Morgenlicht ließ ihn entschwinden. Aus ihrer Kammer trat Elfrun, ihr Blick erschien wie von Staunen gefesselt vor einer noch nie gesehenen Schönheitspracht der Erde. Aber auch die ihr ins Antlitz bligende Sonne schien zu staunen über die aus ärmlichem Gewand jung aufblühende Schönheit eines Menschenkindes.

Die Stube war leer und sie schritt vor die Thür hinaus. Da jauchzte ihr das Herz über die Lippen, denn unfern sah sie den Gesuchten abgewendet stehen, auf das friedlich ausgeglättete, strahlende Wasser blickend, über das er gestern im tosenden Wettersturm zurückgekehrt. Er hörte den Jubelton und sein Kopf flog herum; Beide liefen auf sich zu, umschlossen und hielten sich. Seine Lippen suchten nach den übrigen, aber ebenso suchend kamen diese ihnen entgegen. Sie thaten's, als ob sie es schon seit Langem immer so gethan, eine Pflicht übten und ein Recht verlangten. Sich leise in einem seligen Taumel wiegend, lag das Mädchen an seiner Brust.

Dann ging sie an den Herd, den Frühimbisz zu bereiten, doch er verließ sie nicht, blieb überall neben ihr; der ernste Mann hatte sich verwandelt, in seinem Wesen über Nacht etwas vom Gebahren eines Jünglings angenommen. So stand er, sie mit neckendem Wort und Thun bei ihrer Beschäftigung hindernd, manchmal ihr die Hand festhaltend; ihre Züge leuchteten vor Glück darüber, doch sie erkünstelte Unwillen und sagte: „Wenn Du mich die Frühsuppe nicht ordentlich herrichten läßt, da wird sie schlecht und da geht's Dir schlimm.“ Er lachte: „Willst Du sie mir zur Strafe verbrennen lassen?“ — „Nein, ich strafe Dich anders.“ Sie machte eine Bewegung dazu mit dem Holzlöffel in ihrer Hand. — „Damit?“ fragte er und griff wie ein dreist zuschreitender Knabe nach dem Holzstiel. — „Nein, so!“ Sich blitzschnell wendend, hielt sie die Arme ihm um den Hals geschlungen und küßte ihn. Sie war kein Kind mehr, sondern ein junges, zum Bewußtsein seiner Macht gekommenes Weib. „Hast Du nun genug gestraft und willst Dich artig und gehoramt auf-führen?“

Er zeigte eine reuige Miene und versprach's.

„Werd' nur nicht wieder so böse, sonst fürcht' ich mich, wenn Du meine Frau bist.“

Uebermüthig stieß sie aus: „Das bin ich ja schon lange, Du hast's nur nicht gewußt und ich auch nicht.“ Doch hinterdrein fügte sie: „Wie werde ich zu Deiner Frau, wenn ich's noch nicht bin?“

Er antwortete mit der Frage: „Willst Du denn meine Frau werden?“

Nun sah sie ihn nachdenklich an. „Darfst Du mich dann nie von Dir fortschicken und bleibst gewiß immer bei mir?“

„Ja.“

„Und darfst Du mich dann den grauen Bart wegschneiden?“

„Ja.“ Er setzte hinzu: „Wenn Du glaubst, daß ich Dir ohne ihn besser gefalle. Du bekommst dafür ein anderes Kleid, in dem Du auch anders aussehen wirst — nein, Du kannst mir in keinem besser gefallen, als in diesem.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die siamesische Küche. Von Siam und den Siamesen ist in der letzten Zeit sehr viel erzählt worden. So fremdartig aber ist für uns die Kultur Siams, daß Kenner immer wieder Neues zu bringen wissen. So theilt ein Reisender einige interessante Momente von den gastronomischen Sitten der Siamesen mit. Nach seinem Berichte bilden saure, mit curry-powder gewürzte Fische im Verein mit Reis die Hauptnahrung der Bewohner Siams. Scholle, Knoch, Goldbarsen und Haifisch stehen jeden Tag auf dem Tische des Bürgers von Bangkok. Bei Hof und in vornehmen Kreisen, in denen man die Boa diesen Fischen vorzieht, ist das Lieblingsgericht „Kapi“, eine Art Caviar, nämlich in Häutlein übergangene Crevetten-Eier. Der Gründling, der gleichfalls sehr beliebt ist, kommt hauptsächlich bei Trinkgelagen auf die Tafel. Das Hauptnationalgericht aber besteht in der „lactierten Ente“, die, platt gedrückt und in der Sonne gedörnt, den wenig verlockenden Anblick einer Schußohle bietet. Dieses Geflügel muß von einem Chinesen getödtet werden; denn nach den Tibelanern sind die Siamesen die treuesten Jünger Buddha's, der verbietet, ein lebendes Wesen zu tödten. So schlachtet man auch niemals die im Netze gefangenen Fische, sondern begnügt sich damit, sie einfach „crepieren zu lassen“. Diefelbe Aegung des Mitleids veranlaßt die Bonzen, ihr Trinkwasser durch ein Tuch laufen zu lassen, um zu verhindern, daß sie Mikroben oder auch die Seelen ihrer Vorfahren mit dem Wasser verschlucken. Nun ist aber in diesem glücklichen Lande Jedermann von seinem 20. bis zu seinem 23. Jahre Bonze, jedoch behalten die Siamesen diese hygienische Gewohnheit zeltlebens bei.

Das Tanzen auf Nädern dürfte wohl bald in Mode kommen. Wie aus England berichtet wird, projectirt man in London für die kommende Saison Bälle, auf denen das Bicycle eine Hauptrolle spielen wird. Da sollen sie aber nicht nur einstudirte Quadrillen, wie man sie bisher auf Radfahrerbällen aufführte, getanzt oder vielmehr gefahren werden, sondern man beabsichtigt, die verschiedenen Abundänge: Walzer, Polka, Rheinländer u. s. o. rhytmisch wie möglich auf dem Zweirad zu tanzen. Die Paare können sich bei dieser Art des Tanzens allerdings nicht umfassen, doch wird es geübten Fahrern und Fahrerinnen möglich sein, sich nach dem langsamen Takt eines träumerischen Walzers auf ihren blitzenden Stahlmaschinen mit Eleganz und Grazie zu drehen, indem jeder einen Arm in den des Anderen schlingt, um mit der freien Hand das Rad sorgsam zu lenken. In verschiedenen reichen und vornehmen Häusern im Westen der Millionenstadt werden die Ballsäle bereits zu diesen Bällen besonders hergerichtet und mit einer Art Seile versehen, in denen sich die Näder der Tanzenden bewegen sollen. In Zukunft wird man also keine spiegelblanken Parketts mehr haben, sondern die mit französischer Kreide bestreute Fuhböden, auf denen ein Ausgleiten unmöglich ist. Die Kostüme der Damen, welche die Mode für den Bicycle-Tanz vorschreiben wird, werden sich nur insofern von den bisher üblichen Ballkleidern unterscheiden, als sie die Kürze eines gewöhnlichen Radfahrerkostüms haben sollen, zum Mindesten aber luftreicht sein müssen. Die unethische, unbequeme Schleppe würde somit also vollkommen fortfallen. Das wäre doch wenigstens ein Vortheil des neuen Projekts!

Zu Fuß um die Welt. Dieser Tage traf in Madrid Herr Leo Gaudeaux ein, der zu Fuß und ohne Geld eine Reise um die Welt macht. Gaudeaux ist ein 28 Jahre alter Artillerie-Offizier des französischen Heeres. Seine südhine Fußwanderung unternahm er natürlich in Folge einer Wette. Die Bedingungen sind: In sechs Jahren zu Fuß um die Welt zu wandern, nach einem vorgezeichneten Reiserplan und ohne Geldmittel. „Ich habe mir“, sagte Gaudeaux, „als ich meinen Marsch antrat, nur ein Französisch mitgenommen, nicht um es auszugeben, sondern um in zivilisirten Ländern beweisen zu können, daß ich kein Landstreicher bin und nicht als solcher verhasst werden darf. Dieses Französisch habe ich in allen Ländern, in welchen ich war, gegen die landesübliche Münze eingewechselt und jetzt habe ich nur noch eine kleine Scheidemünze. Ich schlafe im Bett, wenn man mir ein solches anbietet, sonst auf der Erde; ich esse Alles, was man mir giebt; die Wette ermächtigt mich, zu bitten, aber mein Charakter erlaubt es nicht. Ich habe bis jetzt 65 000 km zurückgelegt und mir fehlen noch 3000. Am meisten litt ich in Marokko, wo ich oft in Gefahr war. Mein Körper weist neun vernarbte Wunden auf. Um mein Leben zu verteidigen, mußte ich 19 mehr oder weniger zivilisirte Personen tödten.“ Von den wilden Ländern war für mich Westindien das gastfreundlichste und Westen das ungastlichste. Tagelang hatte ich oft nichts zu essen und in Marokko lebte ich zwei Monate lang nur von Mais. Von allen Frauen, die ich gesehen, sind die schönsten die Mädchen von Sevilla; das allerhübschste Weib aber, das mir je vor Augen kam, war eine New-Yorker Schauspielerin. Die „unannehmlichsten“ Frauen sind die Chinesinnen. Während der ganzen langen Zeit war ich nur einmal krank.“ Herr Gaudeaux legt täglich durchschnittlich 40 km zurück.

Der schönste und größte Bahnhof der Welt soll sich nach einer in der „Deutschen Eisenbahn-Vereinszeitung“ enthaltenen Notiz nicht in Europa und nicht in Amerika, sondern, was bisher noch kaum gedacht wurde, in Ostindien und zwar in der Seuchenshat Bombay befinden. Derselbe nennt sich nach der Königin von England „Victoria-Bahnhof“ und es wird ihm nachgerühmt, daß er in seiner eigenartigen architektonischen Schönheit im Stil der altindischen Bau-

kunst in überraschender Weise auch den modernsten Bedürfnissen des Verkehrs gerecht werde. Der Prachtbau ist ganz in Marmor und Granit ausgeführt und bildet im Grundriß ein Quersien, dessen Seitenflügel einen Garten einschließen, während die Fagade durch mit Kuppeln gekrönte Thürme und offene Säulenhallen mit der charakteristisch indischen Gewölbarchitektur gebildet ist. Schöpfer des Werkes, dessen Fertigstellung sich auf rund 62 500 000 Fr. belaufen, ist ein englischer Baumeister, namens W. Stevens.

Die Jungfrau von Orleans. In Homburg v. d. S. ward zur Zeit der deutschen Kaisermanöver eine bildschöne Französin gesehen, die ihre Nation offenbar über die Vorgesicht hatte, um mit der bewährten Strategie unserer westlichen Nachbarinnen auch ihrerseits ein großes Manöver zu eröffnen. Die Attade der jungen Französin, die nach ihren eigenen Angaben aus Orleans stammt, begann mit einem Sturm auf Männerherzen, der, namentlich in den Kreisen des internationalen High life, bedeutenden Erfolg gehabt haben soll und der Jungfrau eine große Anzahl Unterworfenen zu Füßen legte. Dann unternahm die thatkräftige Schöne einen frisch-trüblichen Angriffskrieg auf — die Portemonnaies ihrer Anbeter, wobei sie jedoch auch die Börsten Derer nicht verschmähte, die keine Notiz von ihr nahmen. So hatte sie nach zwei Richtungen namhafte Erfolge aufzuweisen, bis sich das Manöverglück wandte und die kriegserfahrene Französin vor einem kimpfen Genarmen die Waffen strecken mußte, der sie in coupirtem Terrain bei einer neuen Attade auf die Börse eines Engländers stellte und als Gefangene nach dem Homburger Amtsgerichtsgefängnis abführte. Ehe ihr jedoch der Prozeß gemacht werden konnte, gelang es der Festgenommenen, aus der Untersuchungshaft zu entkommen. Nunmehr hat sie von London aus ein Schreiben nach Homburg gerichtet, worin sie ihre glückliche Ankunft in der englischen Hauptstadt meldet. Die „gemüthvolle“ Abenteurerin wird nunmehr mit neuem Muthe ihre in Deutschland zu Schanden gewordene Strategie bei den Söhnen Albions erproben.

Das Glücksschwein. Im letzten Kriege hatten die Franzosen die deutsche Redensart „er hat Schwein“ kennen gelernt. Einige Jahre später überlegte ein erfindlicher Kopf sie in den Modebereich. *Kleinere Schweine* wurden als Glückbringer an verschieden Schmuckstücken, besonders Armbändern, angebracht. Jetzt wird laut „Voss. Ztg.“ diese fast vergessene Mode in folgender Weise erneuert. Jetzt besteht der Glückbringer aus einem Medaillon, in dem sich vier goldene Scheiben über einander befinden. Die erste trägt die Inschrift „Die drei Freunde“, die beiden darunter zeigen gleichmäßig das Bild eines zierlichen Schweinchens. Die vierte Scheibe ist ein kleiner Spiegel, der das Bild des Beschauers zurückwirft. Damit ist das Kleeblatt vollständig, freilich nicht zum Vortheile Vorwärtiger.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Die Schrecken des Hochwassers treten uns in ihrer ganzen mitleideregenden Größe entgegen beim Betrachten der zahllosen Illustrationen, welche das soeben ausgegebene Heft 5 der großen illustrierten Familienzeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., Preis des Viergetagsheftes 40 Pf.) veröffentlicht. Verkörperte Häuser, Rettungszugenen und Porträts von todesmuthigen Rettern zeigen uns die Gewalt des Elements und die Aufopferungsfähigkeit echter Menschenfreunde in der Stunde der Gefahr. Außerdem enthält dieses Heft einen sensationellen Artikel „Im Zuchtthaus“ aus der Feder eines ehemaligen Polizeioffiziers, eine durch Illustrationen erläuterte Abhandlung über „Damenturnen“, eine sehr lehrreiche Arbeit „Wie wird ein Telegramm befördert?“ aus der Feder eines höheren Telegraphen-Beamten und neben den beiden ganz besonders spannenden Romanen „Else Severin“ von C. Dressel und „Das Gold des Westmoreland“ von Woldemar Urban, deren dramatische Kraft sich mit jeder Fortsetzung steigert, noch eine Reihe von illustrierten und nicht illustrierten Artikeln, wie: „Das deutsche Kaiserpaar in Petersburg“, „Das Jubiläum der Berliner Schützengilde“, „Freiwilligkeit und Sonnenbad“, „Kampf zwischen Igel und Biber“, sowie die technischen Notizen, „Ein neuer Bucheinband“, „Ein neuer Mikroskop“, „Kunst-Sticker“, „Neue Bremsvorrichtung für Räder“, „Kann man die Luft wiegen?“ und viele andere mehr. Ferner bringt das Heft unter den oben erwähnten Bildern noch Reproduktionen der Gemälde „Drei Parzen“ von B. Hendel und „Eine Fahrt über den ersten Nilkatarakt“ von B. Hey, in naturgetreuem Buntfarbendruck, sowie der Stammhalter von H. Preisot, „Marais Büste an den Markthalen von Paris“ von G. Cain, „Heimkehr“ von F. Bayer, „Hagenbuck'scher Thiertransport“ von B. Brodmüller, Die Begrüßung des deutschen Kaiserpaars durch den Jaren und die Jarewina“ von Willi Stöwer und eine Anzahl anderer interessanter Illustrationen ernten und auch heiteren Genüses. Das Heft muß in seiner Reichhaltigkeit im Text und Bilderreichthum Ihnen aufzureden stellen und wird der so schönen Familienzeitschrift sicher viel neue Abonnenten zuführen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.